

Predigt zum Thema „Einer trage des anderen Last“ am 27. September 2014 in St. Peter

„Einer trage des anderen Last“ – so lautet das Motto des offenen Singens mit der Gruppe Ruhama und es ist auch das Motto unseres Gottesdienstes.

Dieses Motto stammt aus dem Brief des Apostels Paulus, den er an die christlichen Gemeinden in Galatien geschrieben hat, einem Gebiet in der heutigen Türkei – wir haben vorhin einen kleinen Abschnitt daraus gehört.

Lasten tragen, wie aktuell im Blick auf die aktuelle Situation in der Welt. Die Probleme in der Welt sind riesig, ja, im Moment scheint die Welt nur eine einzige Last zu sein; sie droht auseinanderzubrechen, so hat es der Generalsekretär der Uno Ban Ki Moon vor ein paar Tagen vor der Vollversammlung formuliert. Täglich begegnen uns Menschen in den Nachrichten, die gewaltige Lasten tragen: Menschen im Mittleren Osten, die vor Krieg und Terror fliehen; die vielen Menschen in den vielen Krisen- und Kriegsgebieten in der Welt. Dann die Vielen, die krank sind; besonders berühren uns die Bilder der Ebola-Kranken in Westafrika. Ich muss keine weiteren Beispiele aufzählen, Sie alle kennen die Bilder aus den Nachrichten. Aber da sind auch die Lasten der Menschen um uns herum; die Lasten, die wir nicht gleich sehen; Lasten, die Menschen in unserer Nähe ganz gut verbergen können. Bei näherem Hinsehen bewahrheitet sich der bekannte Satz: „Unter jedem Dach ein Ach“ oder wie meine Oma zu sagen pflegte: „Jed Häusche hat sei Kreuzche“.

Manchmal frage ich mich: woher nehmen Menschen bloß die Kraft, ihre Lasten zu tragen? Auch wir machen in einer Krise immer wieder die Erfahrung: wir schaffen es nicht. Die Last ist zu schwer..

Natürlich wollen wir ohne Lasten, ohne Krisen leben, und wir halten es für einen Segen und ein Glück, wenn wir von schweren Zeiten verschont bleiben. Und doch machen wir auch die Erfahrung, dass eine Krise uns verändert; wir werden feinfühlicher, mitfühlender.. So kann man sagen: In der Rückschau – vom Ende eines Menschenlebens her gesehen – wird es ein Leben ohne Lasten vielleicht einmal schwerer gehabt haben, das Ziel seiner Berufung zu erreichen, als ein Leben, das über Strecken der Schwachheit und Not hindurchgetragen und geführt wurde.

Mir sind die Gespräche unvergesslich mit einer Frau, deren Mann vor mehr als 12 Jahren plötzlich verstarb, und so stand sie allein da mit ihren 3 kleinen Kindern. Natürlich gab es da Tränen und Fragen, Erschütterung und die immer wieder aufflammende Resignation. Aber dann fand sie nach und nach Frieden mit ihrer Situation und mit Gott. Ihr Glaube war so stark geworden, dass der meine dagegen ganz blass wirken musste..

Es gibt immer wieder Situationen, da führt uns Gott nicht den Weg des Verstehens, sondern des Weg des Vertrauens. Die Vernunft des Glaubens besteht nicht darin, dass wir das Leid verstehen, sondern, dass wir darin im Vertrauen bestehen. Und dass wir in solchen Situationen einander beistehen, wie es der Apostel Paulus sagt:

„Einer trage des anderen Last“ – da sind wir als Christen gefordert, ganz klar. Und da zeigt, sich: christlicher Glaube ist nicht eine schöne Weltanschauung, sondern fordert auch heraus zur Tat.

Martin Schleske – er ist eigentlich Geigenbauer - hat ein wunderbares Buch über den Glauben geschrieben („Der Klang“) - er sagt in diesem Zusammenhang:

„So missverständlich und paradox es auch zunächst klingen mag: Ich habe im Nachhinein den Eindruck gewonnen, dass eine Welt, in der zwar Unheil und Übel und Böses möglich sind – und wir wissen nicht, warum es in diesem Ausmaß sein muss! –, tatsächlich noch schlimmer wäre, gäbe es kein Leid! Das ist keine Antwort auf das Leid oder gar eine Rechtfertigung seiner Notwendigkeit. Das soll es auch nicht sein. Es ist ein erlebter Hinweis, dass leidende Mitgeschöpfe in unserer Nähe etwas in uns freisetzen können, was Nächstenliebe heißt. Erst in ihr wachsen wir über die Borniertheit und Banalität unseres bloßen Ich-Seins hinaus. Wir sind einander um unserer Bedürftigkeit willen anvertraut. Das Einzige, was das Leid aussprechen und wozu es berufen kann, ist: Sei nun für den anderen da! (S. 227)

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.. so sagt es Paulus.

Schleske, der selbst durch schwere Krisen gegangen ist, schreibt da:

„Es gibt Momente, in denen wir uns entscheiden, ob wir uns dem Tod oder der Hoffnung auf Leben zuwenden wollen. Oft ist keine Kraft zur Entscheidung mehr da, nur noch Leere und Fassungslosigkeit. Nicht einmal die Kraft zur Verzweiflung ist noch geblieben, ich stehe apathisch vor dem Nichts. Aber auch dann will ich mich nicht der Vernichtung überlassen, sondern will, wenn ich schon falle und es dunkel wird, mich fallen lassen in die Hände eines Gottes, der mich nicht fallen lassen wird. Und wenn ich schon weiß, dass ich am Ende bin und mein Ende nahe ist, dann will ich nur noch das eine wissen: Christus ist der Anfang und das Ende. Wenn er ein Ende setzt, dann wird in ihm auch ein Anfang sein, jetzt und in Ewigkeit. Er ist der helle Morgenstern. Ich werde das Licht eines neuen Himmels und einer neuen Erde sehen und werde in der Liebe Gottes aufgehoben sein und in ihr Frieden haben. Ich werde sehen, dass es sich gelohnt haben wird, mich nicht aufzugeben.

Und wenngleich ich mich selbst und all das, worin ich lebte und was ich von Herzen liebte, aufgeben muss und die Dunkelheit und Angst hereinbricht in den Rest dessen, was von meinem Leben noch geblieben ist, dann will ich dennoch Gott vertrauen. Wie klein und blass stehen da Erfolg und Glanz, ja selbst Glück und Zufriedenheit einmal neben dieser Würde: Ein Mensch, der bis ins Letzte sich dem Kampf des Glaubens stellte und sich Gott überließ! Vor dir, du Mensch – an den Grenzen deines Daseins geprüft –, verbeuge ich mich tief!“

Jesus sagt im Evangelium, das wir eben gehört haben: „Kommt alle zu mir, die ihr schwere Lasten zu tragen habt; ich werde euch Ruhe verschaffen.“ Das dürfen wir ganz persönlich verstehen. Und wir können auch miteinander Lasten tragen, wenn wir uns dem anderen liebevoll zuwenden - „Einer trage des anderen Last“

Klar, aus uns selbst heraus schaffen wir das nicht. Was die Welt zusammenhält, und was auch uns am Leben erhält, ist einzig und allein unser Glaube, dass Gott selbst die Welt nicht zum Teufel gehen lässt, sondern dass er sie trägt und zur Vollendung führt. In Jesus Christus hat er alle unsere Lasten getragen. Darum können auch wir im Vertrauen den nächsten Schritt gehen. Amen.